

Ein Veterane der ostschweizerischen Industrie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **203 (1924)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Veterane der ostschweizerischen Industrie.

Als solchen dürfen wir den am 26. Februar 1922 entschlummerten Herrn Leopold Klé bezeichnen. Beinahe 84 Jahre umfaßte sein arbeitsvolles Leben. Ueber 60 Jahre widmete er sich unserer Industrie, so daß wir ihm diesen Ehrennamen verdienstermaßen beilegen dürfen. Er war ein Industrieller, der an der Entwicklung unserer Maschinenstickerei vollen Anteil genommen hat. Als Fabrikant und Kaufmann förderte er sein eigenes Geschäft mit unermüdlichem Fleiße, so daß es sich hohen Ansehens auf dem Weltmarkte erfreute. Gleichzeitig stellte er sich allen gemeinnützigen Bestrebungen zur Verfügung, die den Interessen der Förderung der ostschweizerischen Industrie dienen.

1. Jugendjahre.

Ein Hamburger Kind, war er der Sohn eines bescheidenen Kaufmannes, dessen Familie 12 Sprößlinge zählte. Seine sechs Söhne widmeten sich alle dem kaufmännischen Berufe. Sie bildeten die Vertretung der Firma Gebr. Klé in verschiedenen Handelszentren Europas. Ost bemerkte der Heimgegangene in seinen spätern Lebensjahren: „Ein Umstand, dem wir wohl unsere Erfolge zum guten Teil verdanken, war die Eintracht, in der wir Brüder stets verkehrten“.

Die Produkte der Stickmaschine, die Papa Klé schon anfangs der 50er Jahre von St. Gallen nach Hamburg brachte, erfüllten den 15jährigen Knaben mit Staunen. Er wollte nicht glauben, daß die Maschine die Handstickerei in so vorzüglicher Weise ersetzen könne. Ein Jahr später überzeugte er sich als Begleiter seines Vaters in St. Gallen selbst von all den Neuerungen, die sich mühevoll ihre Bahn öffnen mußten. Im Auftrage des väterlichen Geschäftes unternahm der junge Kaufmann weite Reisen nach Schweden und Norwegen, ja bis nach Rußland, trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse der dortigen Gegenden.

Im Jahre 1861 siedelte Herr Leopold Klé zum bleibenden Aufenthalte nach St. Gallen über. Früher mit seinem Bruder Joseph und seit Anfang der 70er Jahre mit seinem Bruder Adolf, lebte er bis zu seinem Tode dem Geschäfte.

2. Der Sammler.

Der am auffallendsten hervortretende Zug des Heimgegangenen war seine Vorliebe für die alten Spitzen und Stickereien. Diese bildeten den Jungbrunnen für seine Maschinenstickereien und verliehen allmählig seinen Mustern ihr bestimmtes Gepräge. In den Schaufenstern unserer Großstädte erkannte ein aufmerksames Auge sofort die Muster aus der Kollektion Klé.

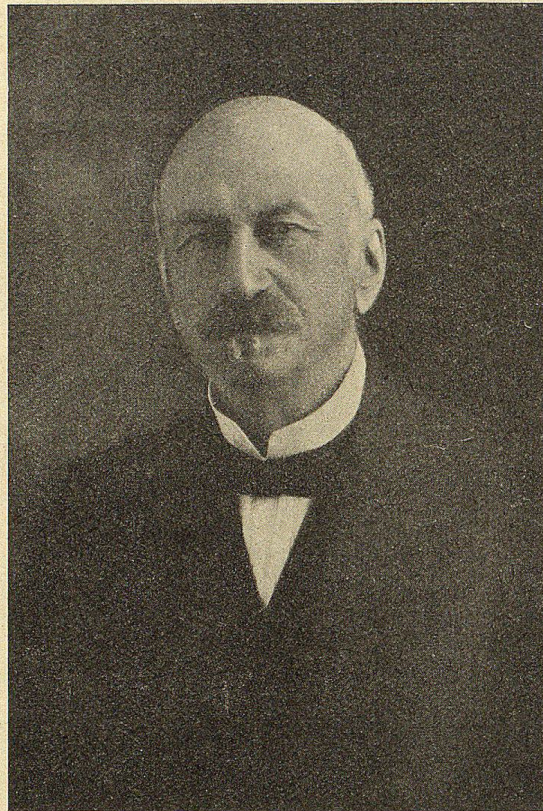
Auf diese Weise entwickelte sich Herr Klé im Laufe der Jahrzehnte zu einem „der großen Sammler alten Stiles“, wie ihn das Ausland rühmend nannte. Er bemerkte diesbezüglich selbst: „Ich sammelte interessante alte Spitzen und Stickereien, zunächst als Vorlagen für die Industrie, später wissenschaftlich und fand viel Freude am Studium der alten Textilkunst, jede Gelegenheit auf meinen Reisen benützend, Museen zu besichtigen“.

In diesen Worten hat der Sammler das Programm seiner Tätigkeit niedergelegt. Anregungen für die Muster der Maschinenstickerei suchend, führte ihn der Weg zu einer Posamenteriesammlung. Der Gedanke beschäftigte ihn, eine ähnliche Kollektion von Stickereien anzulegen. Es erfolgten kleinere Ankäufe von Mousselinstickereien, für welche der Aufmerksame immer eine beson-

dere Vorliebe zeigte. Die ganze Ausbeute fand ihren Platz in einem Schächtelchen im Geschäftshause. In seiner Wohnung wurde ein Zimmer für diese Objekte reserviert, die sich nun rasch vermehrten. Kultvitruinen mit Aufsätzen erhoben sich, in denen die textilen Schätze aufbewahrt wurden. Aus Glasrahmen grüßten bereits spanische Stickereien mit ihrem milden Goldganze. Bedeutende Ankäufe ließen darauf schließen, daß ein neuer Plan den Sammler beschäftigte.

3. Seine Textilsammlungen.

Im Jahre 1904 erfolgte die Eröffnung der „Textilsammlung Klé im Industrie- und Gewerbemuseum St. Gallen“, einer Stiftung, die mit Recht den Namen des großherzigen Donators führt. Denn zahlreiche Arbeiten, von teilweise ganz hervorragendem Werte, schenkte er damit der Öffentlichkeit.



Leopold Klé †.

Gleichzeitig übernahm er die Herstellung der 46 Schränke und Rahmen in Hartholz, selbst den prachtvoll illustrierten Katalog, der einen wertvollen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Spitzen und Stickerien bildet. St. Gallen weist in seinen Sammlungen manchen hochherzigen Stifter auf. Allein in diesem Umfange wurde wohl kaum je ein Institut bedacht. Der Besucher durchzählt mühelos, in freundlicher Führung die Jahrhunderte. Was Nadel und Klöppel in Leinen, Wolle, Seide, Baumwolle und Metallfäden in zartester Ausführung geschaffen tritt vor das staunende Auge. Beinahe unvermerkt wird man aus den Gefilden der Stickerie in die duftigen Gebiete der Spitze geführt, in denen die Neuzeit stolz die Vergangenheit abschließt. Unsere europäischen Großstädte weisen Sammlungen auf, in denen kostbarere Einzelobjekte sich vorfinden, aber die ganze Entwicklung der Spitze aus der Stickerie tritt uns nirgends klarer entgegen als in der Sammlung Klé. Wer Zeuge war, mit welcher Schonungslosigkeit das Beste aus den Privatschätzen geopfert wurde, wie einzig der disponible Raum der Großherzigkeit seine Grenzen setzte, der mußte anerkennen, daß ihm eine ähnliche Hingabe an die öffentlichen Interessen noch nie begegnet sei.

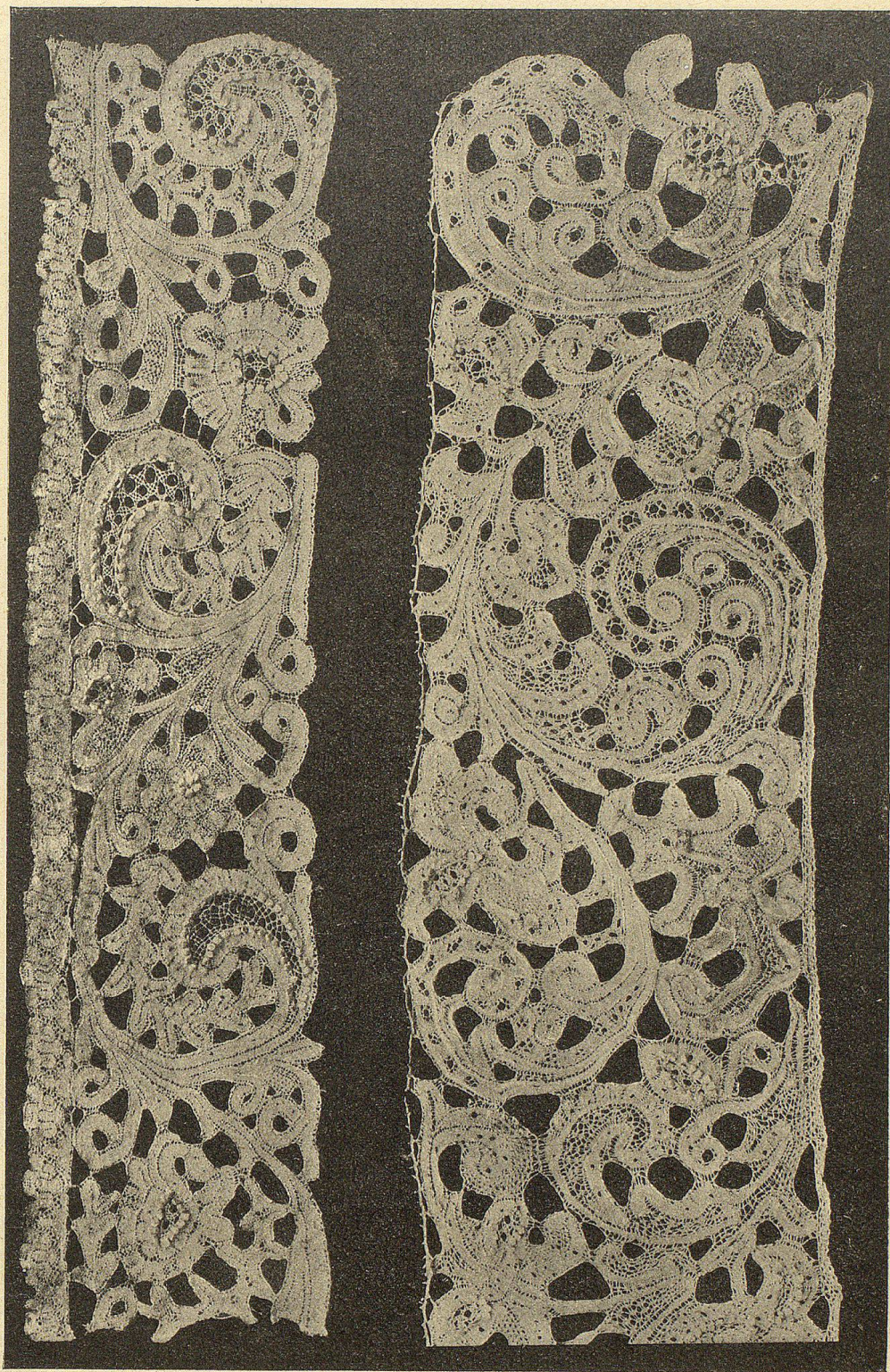


Bild 1: Italienische Klöppelspitzen, 17. Jahrhundert.

Damit dürfte man vermuten, hätte die Sammeltätigkeit ihren Abschluß gefunden. Das war nun keineswegs der Fall. Er legte sich ein Privatmuseum an,



Bild 2: Genähte Spitze in Gold und farbiger Seide. Italien ca. 1700.

das allmählig eine ganze Etage seines Hauses zum „Washington“ einnahm. Spiralförmig aufgestellte Wandvitrinen umschlossen mit ihren Spitzenschäben mit Glas bedeckte Tischen, aus deren Sammetvertiefung wertvolle Stickereien grüßten. Gestickte Kultobjekte von erlesener Schönheit nahmen

tilen Arbeiten schweizerischer Herkunft. Die Wollstickereien waren seine besondern Freunde. Zu diesen gesellten sich jene unscheinbaren Leinenstickereien, die im 16. und 17. Jahrhundert besonders in der Ostschweiz hergestellt wurden. Fanden sich Inschriften, die den Inhalt der figuralen Kompositionen

einen eigenen Saal ein. Groß war die Freude, als durch eine Verkettung glücklicher Umstände sich Gelegenheit bot, ein ganzes Museum christlich-ägyptischer Gräberfunde zu kaufen. Das Erdgeschoß seines Hauses wurde ausgeräumt, um diese Neuerwerbungen aufzunehmen. Die Periode vor dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung trat in sog.

Gobelin-Webereien zutage, deren Feinheit und Farbenfrische eine uns so ferne Kultur-epoche glänzend beleuchten. Als ähnliche Objekte, von der nämlichen subtilen Ausführung aus Peru auf dem Antiquitätenmarkte auftauchten, griff auch hier der Sammler zu, um sein Privatmuseum zu ergänzen. Aus diesen textil so interessanten Funden entwickelte sich allmählig jene Vorliebe für die sog. Gobelinarbeiten, die Bildteppiche, von denen er eine ganze Anzahl seinem kostbaren Besitz einverleibte. Allerdings jene meterlangen und ebenso hohen Wandverkleidungen mit mächtigen Figuren waren nie seine Freude. Er bevorzugte Werke kleinen Umfanges: Kissenüberzüge und Wandbehänge mit ihren naiven Darstellungen.

Es entwickelte sich gleichzeitig eine große Vorliebe für alle tex-

erklärten, sicherten Jahrezahlen die Entstehungszeit, dann durften hohe Summen gefordert werden, er schreckte vor diesen nicht zurück. Die Musselinstickereien des 18. Jahrhunderts hat Herr Flé eigentlich wieder zu Ehren gezogen. Beanspruchen die Muster auch nicht hohen künstlerischen Wert, in der Ausführung zeigt sich jene Feinheit, die es erklärt, daß teils heute noch diese Stickereien den Spitzen beigezählt werden.

4. Das Studium seiner Schätze.

Keineswegs freute sich der Sammler nur seines reichen Besitzes. Es mußte dieser sein volles geistiges Eigentum werden. Er versenkte sich nicht bloß in die technische Eigenart seiner Objekte, deren Darstellungen wurden eingehend studiert und über deren Verwendung wollte er volle Klarheit haben. Dadurch wurde ihm sein Museum zur lieben Heimstätte, in die er sich so gerne zurückzog. Hier fand er, besonders in den letzten Lebensjahren, einen Ersatz für den Aufenthalt in den Museen des Auslandes. Hier wandelte er in seinen Waldgründen und Blütengehegen, denn jedes Objekt beleuchtete die Kulturepoche eines Landes und bestimmter Zeitperioden. Erfolgte in den späten Abendstunden noch die Einladung eines Freundes zum Besuche der Sammlung, dann sahen gelegentlich erst die frühen Morgenstunden das Ende emüger Arbeiten.

Allmählig wurde er mit seinen textilen Lieblingen so vertraut, daß er sich stets von solchen umgeben wissen wollte. In seiner Sommerwohnung in Korschach machten früher einzelne Räume den Eindruck eines vornehmen Arsenal, indem an den Wänden trozige Waffen auf orientalischen Stoffen sich anspruchsvoll bemerkbar machten. Ganz anders wirkten die zarten Gobelins und feinen Stickereien in schmalen Rahmen, die später das kriegerische Rüstzeug ersetzten und in gewählter Ruhe diskret die Wände belebten.

Wenn der Sammler von seinen Reisen berichtet, die zum Genusse von Museen verwendet wurden, so darf man keineswegs an Vergnügungstouren denken. Im Frühjahr zog er gerne nach dem sonnigen Süden; aber dann entwickelte



Bild 3: Stickerei in Seide und Pailleten, 15. Jahrhundert.

der Siebziger eine Energie und Schaffensfreude, die an die Vollkraft der Mannesjahre erinnerten.

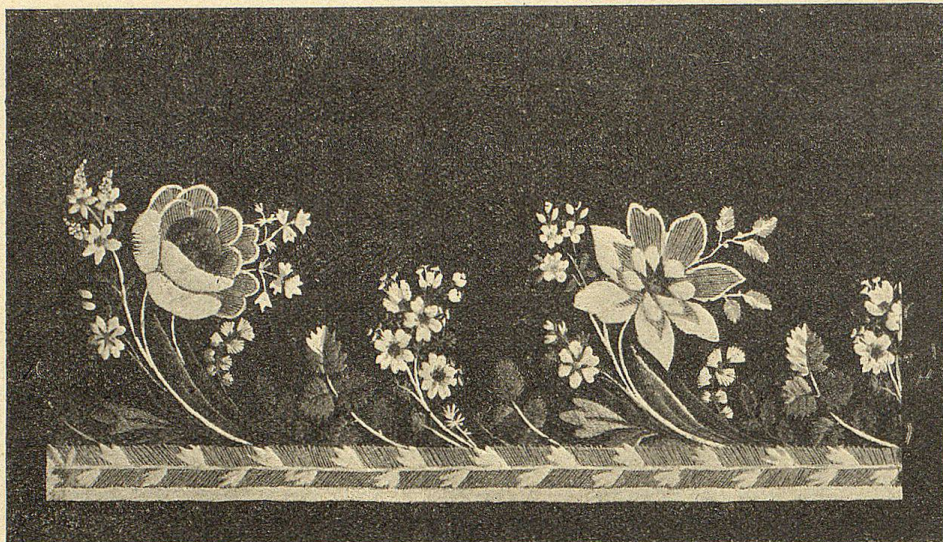


Bild 4: Seidenstickerei. Frankreich ca. 1770.

Besuche in Museen und bei Antiquaren wechselten, die Aufmerksamkeit blieb eine angestrenzte und selbst abends erbat man sich in seinen Bekanntenkreisen Ratschläge in technischen und kunstgewerblichen Fragen. Riefen ihn geschäftliche Angelegenheiten in die europäischen Großstädte, so schenkte er jenen seine volle Aufmerksamkeit, aber immer fand, er einen Nachmittag, wohl auch ganze Tage, die er seinen Sammel- und Studienneigungen opfern konnte. Man mußte staunen, wie er in Paris oder Wien, Berlin oder London sofort sein Ziel ins Auge faßte und einem Begleiter treffliche Führerdienste leisten konnte.

5. Vorbilder für die Industrie.

Die Art und Weise, wie die gesammelten Textilschätze der Industrie als Vorbilder dienen können, im einzelnen nachzuweisen, ist nicht leicht. Bemerkte doch der Sammler selbst: „Im Lauf der Zeit machte sich neben dem gewerblichen auch das historische Interesse geltend, so daß viele Stücke mehr dem letztern zu dienen scheinen. Bei der Vielseitigkeit der Industrie und dem Wechsel der Mode sind aber alle guten Vorbilder früher oder später von Nutzen“. Man kann in diesen Worten ungleich mehr lesen als man beim ersten Eindruck vermuten könnte. Denn sie lauten: Alle alten Vorbilder textiler Natur können der Industrie dienstbar gemacht werden. Wir möchten möglichst einfache Beispiele herausgreifen.

In Bild 1 begegnen uns zwei Klöppelspitzen, die sich scheinbar nur durch die verschiedene Breite unterscheiden. Bei näherer Untersuchung werden wir jedoch finden, daß in der schmalen Spitze das Rankenmuster plötzlich anhebt, ohne jegliche Verbindung mit der anstoßenden Blüte. Für die Verbindung einzelner Ornamentteile müssen Notbehelfe, Stege herbeigerufen werden. Die Füllstücke machen den Eindruck, als wären sie nachträglich eingearbeitet

und teils noch mit Knötchen versehen worden. Von einem einheitlichen Rankenzuge kühn und schwungvoll durchzogen ist die breitere Spitze. Zur Lockerung breiter Flächen hat man von Füllmotiven reichen Gebrauch gemacht. Blatt fügt sich an Blatt, ohne das Hilfsmittel von mageren Stegen. Für die Weißstickerei wird ein Findiger sofort reiche Anregungen finden. Einzelne Zweige, natürlich bedeutend vereinfacht, können aneinander gereiht werden, fortlaufende Ranken fügen sich dem strengen Rapportgesetze der Ma-

schine, die innerhalb dieser Schranken, mit der Handarbeit in Konkurrenz treten kann.

Schwerer findet sich der Zeichner zurecht, wenn die Kelchdecke in Bild 2 berücksichtigt werden soll. Aus den vorkommenden naturalistischen Blumen darf man auf das 17. Jahrhundert als Entstehungszeit hinweisen. Als Land der Herstellung muß man an Italien denken. Ueber goldenen Unterlegstücken operierte die Nadel mit farbiger Seide in Rot, Grün und Blau, um ein Werk entstehen zu lassen, dessen Anblick das Auge mit immer neuer Freude erfüllt. Die aus den Ecken aufsteigenden Ranken überschreiten die noch durch Linien angedeutete Umrahmung, entsenden ihre Blattformen nach der Mitte, um hier in neuer Blütenfülle gefällig und zart den Grund zu beleben. Das aufmerksame Auge wird die Ranken auf ihr lineares Element zurückführen, sie in die Länge ziehen, Blatt und Blumen der nämlichen Pflanze entlehnen, um für die Kobenstickerei in Farbe eine Fülle neuer Anregungen zu entdecken. Während hier im Originale der Grundafford in Rot hervortritt, kann dieser leicht gewechselt werden, die übrigen Farben in den nämlichen zarten Nuancen müssen der nämlichen Veränderung unterzogen werden. Man muß einzelne Musterbücher mit ihren farbigen Dessins zu Rate ziehen, um anzuerkennen, daß auch die Maschinenstickerei textile Kunstwerke schaffen kann, deren farbiger Grund zahlreiche Varianten aufweist. Ihm folgt natürlich auch das Ornament in neuen Farbenwirkungen.

Näher liegt die praktische Verwendbarkeit dort, wo jene Giletstickereien Frankreichs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Mode gerufen wurden, von denen die Schneider für Bestellungen zahlreiche Muster ihren Kunden vorlegen konnten. In Bild 3 geben wir ein ganz einfaches Beispiel dieser Art. Die einem schlichten Stengel entwachsenden Blumen und Blümchen mit ihren Begleitblättchen und einzelnen Blättern entlockten dem

Besitzer dieser Arbeiten oft ein Lächeln: „Das war noch die Cravattenzeit der 80er Jahre“. Er erinnerte sich jener Modelaune, die der Damenrobe die farbige Cravatte vorschrieb, die der st. gallischen Stickerie ein ungeahntes Feld der Tätigkeit eröffnete und ihr reiche Aufträge zuführte.

Mit dem Aufkommen der Nähspitze, welche die Entfernung des Grundstoffes der Stickerie voraussetzte, eröffneten sich für den Sammeleifer ganz neue Perspektiven. Man gelangte zu jenen künstlerischen Resultaten, in denen die Maschinenprodukte die Handarbeit so täuschend nachahmte, daß die Unterscheidung aus geringer Entfernung auch einem geübteren Auge schwer fiel.

Ausdrücklich bemerkt der Sammler, daß manche Stücke mehr dem historischen als dem industriellen

Zwecke zu dienen scheinen. Er macht damit auf jene textilen Juwelen aufmerksam, die heute mit Gold aufgewogen werden. Der kleine Altarvorhang aus dem 15. Jahrhundert in Bild 4 gehört in diese Kategorie. Die Borde auf blauem Satin mit ihrem reizenden Distelornament, dem Evangelistenymbol und den Jagdtieren, der rote Grund der Mitte mit dem Granatapfelmuster, ganz in Paillieten ausgeführt, an diesen Leistungen des Zeichners und der Nadel geht der Kopist achtlos vorüber, das zarte Auge kann sich von ihnen nicht trennen.

Die Frage drängt sich auf: Wie viele solcher und ähnlicher Goldadern für unsere Industrie hat Herr Jkle uns bleibend geöffnet? 1467 Nummern zählt der Katalog seiner Stiftung im st. gallischen Gewerbemuseum.
Dr. F.

Allerseelen.

Das ist der Tag, an dem die Toten reden,
Da tren' Gebet der Gräber Schweigen bricht
Und mit dem Reich der lieben Schatten jeden
Der Zwietracht frommer Blütenkranz verflücht.

Was zögerst du dort zwischen den Zypressen?
O drück' noch einmal, Mutter, mir die Hand,
Und sage mir, daß alles Leid vergessen,
Das dein vielhoffend Herz um mich empfand.

Du schleichst so müd in deinen leisen Schuhen,
Mein Freund, an dem ich mich emporgerafft;
Laß deiner Augen Blick auf meinen ruhen,
Zum reinen Kampf verleihst er mir die Kraft.

Und du, Geliebte, komm mein Herz zu halten,
Das ungestüm verlangt nach seinem Heil;
Steh', an deinem kann es nie erkalten,
Was du mir gabst, ward mir zum bessern Teil.

Du stehst mein Kindchen? Bist du schon
[geworden?
Komm, sage mir ein kleines süßes Wort!
Wie geht's dir droben in dem Himmelsorden?
Was schwebtest du so hurtig von uns fort?

Du winkst mir schweigend zu! ... In
[Dämmerfloren
Neigt zu der Gruft die bleiche Schar sich nun,
Und wieder fühl' ich, daß ich euch verloren,
Im Segen eurer Seele nur darf ruh'n.

Adolf Bögtlin.

★